

NEUE HEIMAT: HEIMAT UND IDENTITÄT

TRANSKRIPT

Wenn ZeitzeugInnen sich erinnern, dann suchen sie oft nach Worten, um schwer vermittelbare Erfahrungen auszudrücken. So bleiben Sätze bisweilen unvollendet, Grammatikregeln werden nicht beachtet. Die ZeitzeugInnen leben seit ihrer Flucht entweder in England oder in Israel, wo sie als Kinder und Jugendliche schnell die Landessprache lernen mussten, um in der Schule und im Alltag kommunizieren zu können. In ihren neuen Familien wurde meist nicht mehr Deutsch gesprochen. Das ist auch ein Grund, weshalb die Sprache der Interviewten manchmal für uns ungewöhnliche Wörter enthält oder der Satzbau nicht immer der Regelgrammatik entspricht. Dorli Neale wechselt bisweilen zwischen Deutsch und Englisch.

Die Zeichen (...) weisen darauf hin, dass hier Erzählteile herausgeschnitten wurden. Im Originalinterview haben die ErzählerInnen an dieser Stelle weitergesprochen. Der Gedankenstrich bedeutet, dass die Interviewten eine Sprechpause gemacht haben. Füllwörter wie „äh“, werden in der schriftlichen Fassung des Interviews wegen der besseren Lesbarkeit nicht wiedergegeben.

„Was bedeutet für mich Heimat? Was bedeutet für mich Jüdisch-Sein?“



**Vera
Adams**

Ich liebe sehr die Berge und ich möchte jeden Tag hinauffahren, auf'n Patscherkofel oder die Nordkette, das ist für mich ein richtiger Genuss.

(...)

Ob ich das Gefühl hab', dass es meine Heimat war? Ja, in einem Sinn bin ich da ganz zu Hause, ich fühle mich nicht fremd. Ja, ich bin ebenso zu Hause da in Innsbruck als in England.

(...)

Vielleicht bin ich eher eine Österreicherin im Temperament oder in der Natur oder was, aber es ist mir nichts fremd eigentlich.

(...)

Ja, ich glaube die Österreicher sind eher nicht so reserviert wie die Engländer im Allgemeinen. Wenn man Engländer kennen lernt das erste Mal, sie sind sehr zurückhaltend. Ich finde in Österreich sind die Leute mehr „out going“, wie man so sagt.



**Abi
Bauer**

Heimat ist, was man von Kind auf gewöhnt ist.

(...)

Wie gesagt, ich – dieses Sprichwort sozusagen, wer die Heimat verliert, tauscht dafür zwei Fremden ein, das stimmt.

(...)

Die neue Heimat ist auf jeden Fall fremd, aber wenn man zurückkommt in die alte, ist sie nicht mehr, was sie war, man hat sie also verloren, sie ist auch fremd geworden.

(...)

Was ist in Israel für Sie fremd?

Das Sie's eben nicht von Kindheit gewöhnt sind. –

Was ...?

Was macht Innsbruck die Heimat. Dass ich weiß, dass neben, neben dem Sparkassendurchgang ist das Schindlerhaus Nummer 29, dann Nummer 31, da war das Maria-Theresia, dann 33, 35 Bauer-Schwarz, 37 das Leitnerhaus, das zuerst dem Schwarz gehört hat, das der Schwarz gebaut hat, und dann 39 Witt-, Witt-, Witting und dann 41 der Palmerseck und dann kommt das Landhaus und dann kommt die Fuggergasse, das ist Heimat.

(...)

Haben Sie auch einen österreichischen Pass?

Ja.

Wann haben Sie den bekommen?

Was weiß ich, vor 25 Jahren vielleicht.

(...)

Warum haben Sie den beantragt?

Ich wollte ja doch nicht, dass man mir immer jedes Mal sagt: „Also wir tun dir einen Gefallen, dass wir dich hereinlassen.“ Oder so. Das ist die alte Heimat und ich habe auch einen Reisepass.



**Abraham
Gafni**

Heimat, Heimat ist für mich hier. Österreich, Österreich ist Österreich. Innsbruck ist für mich, ich kann es nicht genau beschreiben. Schau, ich kann nach Innsbruck kommen und die Berge stundenlang anschauen, und ich habe meine Erinnerungen, und das ist alles. Ich, ich fahre gern jedes Jahr nach Innsbruck, ich habe jetzt Freunde in Innsbruck, gute Freunde, die alle, die alle unsere Ge-, Abgesandte für Israel in Innsbruck sind. Und sonst Heimat ist hier, hier war ich beim Militär, hier habe ich gekämpft, hier habe ich alles mitgemacht.

(...)

Na, Heimat – schau, ich würde, ich, ich hätte nix dagegen jedes Jahr drei, vier Monate in, in Innsbruck zu sein, aber nach Innsbruck zu ziehen, nie im Leben, nie im Leben.

(...)

Mich hat man von dort vertrieben. Ich weiß, es waren nicht alle mit, in, derselben Meinung, aber ich hab' dort nix zu suchen. Ich komm auf Besuch. Ich habe dort viele Freunde. Aber die Juden damals hatten ja kein Land, aber jetzt haben sie ja eine, eine gute Adresse. Du weißt, wenn bei uns irgendwie Krieg oder so, habe ich genug Freunde in, in, in Österreich, die mir sagen: „Komm bei euch sind jetzt dort schwere Zeiten, komm nach Österreich!“ Dann sage ich: „Du weißt genau, wenn ich in Österreich bin und hier beginnt der Krieg, dann fahre ich nach Haus.“

(...)

Für mich, für mich persönlich heißt Jüdisch-Sein, hier zu leben, zum Militär zu gehen, alles zu tun, was man, um das Land zu schützen, und das ist alles, hat nichts mit Gott oder mit Synagoge zu tun.

1 Synagoge: Gebäude oder Raum für die Versammlung und für den gemeinsamen Gottesdienst der jüdischen Gemeinde.



**Peter
Gewitsch**

Ich wurde sozusagen als Europäer in Asien erzogen. Und das hat bestimmt seine gewissen Vorteile gehabt, aber auch ganz, ganz große Nachteile, in meiner Karriere, in meiner, im Umgang mit meinen Schulkollegen, usw.

(...)

Auch ich bin, ich habe mich hier nie sehr erfolgreich als Europäer in Israel durchgesetzt. Ich hatte nicht, ich hatte nicht und habe nicht die Eigenschaften, die notwendig sind, um hier als richtiger Israeli zu leben.

(...)

Bei den Israelis ist das immer so: „Ich und meine Freunde, ich und meine Kollegen, ich und meine“, da sag ich immer: „Was sind das für, wo haben, wo sind diese Leute erzogen worden?“ Für mich ist das selbstverständlich zu sagen: „Meine Kollegen und ich, mein Team und ich, meine Mannschaft und ich, meine Freunde und ich.“ Aber niemals: „Ich und meine Freunde.“ „Ich und“, das ist ja so selbstverständlich, die Eva sagt: „Ärger dich nicht darüber, so spricht man hier.“ Kein Mensch weiß hier, dass man nicht sagt: „Ich und“, sondern „die anderen und ich“.

(...)

Wenn ich zum Flughafen komme und die Sicherheitsbeamten beginnen ihre Routinefragen und Untersuchungen, da werde ich immer zuerst auf Englisch angesprochen. Und erst wenn, ich mache für Israelis nicht den Eindruck eines Israeli. Man hält mich immer für einen Touristen, der jetzt auf dem Rückflug ist und erst wenn ich auf Hebräisch sage: „Mit mir können Sie Hebräisch sprechen, ich bin aus Haifa.“ Dann: „Aha, so! Pardon!“ Und dann spricht man mit mir Hebräisch.

(...)

In Israel – in erster Linie gefällt mir, dass es das Land ist, das einzige Land der Welt und wir brauchen auch kein anderes zu diesem Zweck, in dem, in dem die Juden keine verfolgte oder

im besten Fall eine geduldete Minderheit sind. Und an Österreich gefällt mir, – wie soll ich nur sagen? Gefällt mir, dass ich mich dort, ich will nicht sagen, in der Heimat fühle, das wäre ein Widerspruch zu, zur vorigen Aussage. Aber an Österreich gefällt mir, dass ich mich dort wohl fühle, dass ich mich dort doch so fühle, wie, wie soll ich nur sagen, dass ich dort auch nicht in der Fremde bin. Ich bin dort, ich fühle mich dort in keiner Weise in der Fremde.



**Michael
Graubart**

I think if I had to choose a country to live in, I would probably choose England. I like all sorts of things about England. So I have no desire to live anywhere else, but I don't actually feel, I feel that I belong in many ways, culturally, you know. I mean, I've absorbed British culture, I suppose. And as my English I'm told is perfect, you know, people can't tell that I have an accent, largely because I spoke German with my parents at home when I was a child, so that I learned good English. But I don't, I certainly don't feel English, whether that's because I'm aware that I'm Jewish or whether it's that I'm aware that I wasn't born here, I'm not really sure but I, it doesn't worry me. I feel a sort of don't really belong anywhere particularly.



**Felix und
Hans
Heimer**

Habt ihr etwas Österreichisches noch, das ihr an euch bemerkt, wo ihr sagen würdet, ja, das ist noch ein Erbe, das wir weiter ...?

FH: Nur den Paradeisreis! Jeden Sonntag verlangt meine Familie, dass ich den Paradeisreis koche. Den koche ich seit 60 Jahren, mark you. (lacht)

(...)

HH: Ja. Österreichisch ist – ich, wenn ich, wenn ich in meinem Büro ein Argument gehabt hab', und ich sehe, dass ich meinen Chef sehr ärgere, das, hab' ich gesagt, sag ich zu ihm: „Ich bin halt Österreicher (lacht). Du musst mir vergeben, ich bin nicht Engländer.“



**Dorli
Neale**

Ich bin Jüdin. Ich bin aufgebracht worden als Jüdin. Und ich nehme das for granted. Ich fühle mich nicht extra oder anders wie die anderen Leute, aber: Meine Religion ist jüdisch. Israel is my home. It isn't my home, but it could be my home.

Was ist für Sie Heimat?

England! England.



**Erika
Shomrony**

Ja, Heimat ist schon, ist jetzt Israel, weil da bin ich ja viel länger, wie ich je in Österreich war. Das bin ich ja schon viel länger hier und das ist meine Heimat. – Und in England war ich acht Jahre, aber ich habe mich nicht, ich habe mich wohl gefühlt, aber das war ja während des Krieges, und es war auch nicht leicht, aber ich habe mich eigentlich nie direkt zu Hause gefühlt, obwohl ich auch dort Freunde gehabt hab’.

(...)

Sie sind ja doch als Deutschsprachige hierhergekommen. Wie war denn so die Reaktion der Umwelt?

Ja, Deutsch hat man nicht gern gehört, aber ich hab’, ich hab’ ja sehr gut Englisch gesprochen, eigentlich fast wie eine Engländerin, und, und so hab’ ich das, und so hab’ ich, hab’ ich, wenn ich gemerkt hab’, dass man Deutsch nicht gerne hört, dann hab’ ich eben Englisch gesprochen. Das musste nicht Deutsch sein, aber mit den Kindern hab’ ich schon ein bissl Deutsch gesprochen, das ist so natürlich gekommen, natürlich. Das von meiner Kindheit, was ich mich erinnert hab’, das hab’ ich dann weitergegeben und die Kinder können alle ein bissl Deutsch.

(...)

Also ich kann mich ganz leicht mit jedem unterhalten in Hebräisch, aber ich kann nicht genug, um gut zu lesen, zum Beispiel. Ich kann weder die Zeitung noch ein Buch in Hebräisch lesen, das würde mich viel zu viel Zeit kosten und mich nicht interessieren. Ich kann zu wenig.

(...)

Das Wichtige an Heimat ist, dass man einerseits sich eben zu Hause fühlt und gut fühlt, und, und sich als Teil dieses Landes fühlt. Und andererseits, dass man auch für dieses Land eben oder für die Menschen etwas versucht zu tun. Das ist für mich Heimat.

Was ist für sie Jüdisch-Sein?

Jüdisch-Sein ist für mich Mensch-Sein. Das ist für mich das Wichtigste und das Einzige, das, was für mich gilt. Mir ist das ganz egal, ob jemand evangelisch ist oder, oder katholisch oder arabisch oder whatever. Wenn er ein, für mich ist jeder Mann, Mensch, ein Mensch. Zuerst einmal. Wenn er sich dann als etwas anderes beweist, dann hat das nix damit zu tun, wie er geboren ist und was seine Religion ist.

Sind Sie religiös in irgendeiner Richtung?

Nein. Ich kann Ihnen sagen, wie ich das erste Mal gehört hab’ über die Konzentrationslager –, mein erster Gedanke war: „Es kann keinen Gott geben.“ Ich bin, I am sorry, wenn ich jemanden berühre, aber das war mein Gedanke, wenn er so was zulässt, wie wir begonnen haben zu hören, was sich dort getan hat in den Konzentrationslagern, da hab’ ich mir gedacht, da kann es keinen Gott geben und so bin ich, hab’ ich mich weiter mehr und mehr entfernt von der Religion, und das ist für mich heute nicht wichtig.